

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen würtl. Postanstalten
und Bote im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Engelstörle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserte nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kleinanzeigen 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Pr. 20.

Donnerstag, den 25. Januar 1912.

29. Jahrg.

Deutsches Reich.

Zu den Reichstagswahlen.

Ein Telegramm aus Bingen sagt, daß nach der vom Reichsamt vorgenommenen Stimmzählung Kroll 12010, der nationale Kandidat Becker aber 12012 Stimmen erhalten hat. Nicht Kroll sondern Becker sei damit gewählt.

Der Alterspräsident im neuen Reichstag wird der 82 Jahre alte Fortschrittler Albert Träger sein; er wird die erste Sitzung des neuen Reichstags am 7. Februar leiten.

Rudolf Deisers Appell nach seiner Niederlage.

Im Börsensaal zu Frankfurt hat eine ungeheure Menschenmenge am Montag Abend das Ergebnis der Stichwahlen entgegengenommen. Die glänzenden Resultate aus Württemberg ließen den Schmerz um Rudolf Deisers Niederlage in etwas milderem Lichte erscheinen. Der Beifallssturm, der Deiser umbrachte, als er die Tribüne betrat, hätte nicht härter sein können, wenn der glänzende Sieg erfolgt worden wäre. Es war — so erzählt die Fr. Hg. — eine Kundgebung begeisterten Hingebens und herzlichster Sympathie, zugleich aber auch des ungebrochenen Kraftgefühls und des festen Entschlusses, nun erst recht weiter zu arbeiten für bessere Tage. Nachdem der Sturm der Begeisterung sich gelegt hatte, sprach der bisherige Abgeordnete der Stadt Frankfurt Worte des Dankes und der Ermunterung, die den tiefsten und stärksten Eindruck machten. Mitbürger und Freunde, so sagte er, wir stehen am Ende eines schweren Kampfes. Wir haben eine Schlacht geschlagen und haben eine Niederlage erlitten. Es war ein guter Kampf, den wir gekämpft haben, und wir haben ihn ehrlich durchgehalten bis zum Schluß. Wir tragen unser Schicksal, alle Männer, ungebeugt und nicht entmutigt, in dem Gefühl treu erfüllter Pflicht. Alle unsere Freunde haben ihre Schuldigkeit getan. Männer und Frauen haben mit einer Hingebung, einer Treue und einem Opfermut gearbeitet, die alle Anerkennung und den warmsten Dank verdienen. Sie haben ihre ganze Kraft in den Dienst des allgemeinen Wohls gestellt und man möchte jedem einzelnen dankbar die Hand schütteln. Wenn unsere Gegner ehrlich sind, müssen sie zugeben, daß wir in diesem Kampfe bis zum Ende uns selber treu

geblieben sind. Diese Großstadt hätte gehalten werden können gegenüber dem neuen Vereingebenden der roten Flut, wenn alle Gegner der Sozialdemokratie mit uns gemeinsame Sache gemacht hätten. (Stürmische Zustimmung). Das ist nicht geschehen. Wir fallen hier als das Opfer der Gesamtsituation. Die Front dieses Wahlkampfes war gegen rechts gerichtet. Wenn wir entgegen der Gesamtparole Konzeptionen und Versprechungen nach rechts gemacht hätten, so hätten diese Gegner für uns gestimmt. (Zustimmung). Wir haben das nicht getan und sind im Hinblick auf das große Ganze gradus unserer Weg gegangen. (Stürmischer Beifall). So sind wir mit Ehren unterlegen und man sollte Salut schießen lassen, weil wir als Opfer unserer Ueberzeugungsträne fielen. (Stürmischer Beifall). Gewiß ist die Niederlage schmerzhaft, weniger aus persönlichen Gründen — ich habe jedoch des Lebens erfahren und überwinden, daß ich auch damit fertig werde — als um der Frankfurter Bürgerschaft willen, deren treue Arbeit ohne Erfolg blieb. Aber auch die Heilbronner haben den Schmerz um Raumann durchmachen müssen, und es macht wenig Unterschied, ob man in den Wässern des Neckars oder ob man im Main untergeht. (Weiterer Beifall). Und nun wollen wir mit der alten Kraft und mit neuem Mut an die Arbeit gehen. Unsere Parole muß jetzt erst recht sein: Organisation und wieder Organisation! Wer noch nicht Mitglied der Partei ist, soll es jetzt werden, jetzt nach der Niederlage, in der Erkenntnis, wie nötig es ist, seine Kräfte in den Dienst des großen Ganzen zu stellen und mitzuarbeiten, damit es ein anderes Mal besser wird. (Stürmischer Beifall). Wenn wir den Blick auf die Gesamtsituation richten, so wollen wir hoffen, daß die „große Wahl“, von der Hauptmann sprach, den Erwartungen entspricht und daß es im großen Ganzen vorwärts geht. Unserer heißen Liebe für das Vaterland und unserer Sorge um den Fortschritt im Reich fassen wir zusammen in den Ruf: unsere gute Stadt Frankfurt und die Volkspartei, sie leben hoch!

Eine herbende Partei.

Der Führer der demokratischen Vereinigung, Dr. Breitscheid, hat erklärt, daß er demnächst in die Sozialdemokratie übertreten werde. Die Reise dazu besitzt Herr Breitscheid schon längst. Die demokratische Vereinigung, die auch jetzt wieder keinerlei Wahlerfolge erzielt, ist nun auf den Ausfallberufat gefügt. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.

Notiz. In unserer gestrigen Besprechung des Wahlausfalls vom 22. Januar ist der in München gewählte Dr. Kerjensteiner aus Berchtesgaden als Nationalliberal angeprochen worden; Dr. Kerjensteiner gehört zur Fortschrittlichen Volkspartei.

Ausland.

Der Krieg um Tripolis.

Ueber den Kampf bei Gargarech

liegt jetzt auch ein türkischer Bericht vor. Er steht im „Tamm“ und lautet wesentlich anders als die italienischen „Siegesnachrichten“. Am Morgen des 18. Januar rückte eine feindliche Kolonne, aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehend, von Gargarech vor, um Janzur zu besetzen. Das türkische Kommando zog sofort türkische und arabische Streitkräfte vor, die die Italiener bei Gargarech angriffen. Der Kampf dauerte 3 1/2 Stunden. Durch eine Umgehungsbewegung wurden die Italiener gezwungen, zwei ihrer Verteidigungslinien aufzugeben. Am Nachmittag zogen sie sich auf eine dritte Linie zurück, um Verstärkungen von Tripolis abzuwarten. Gegen Abend unternahmen die Türken und Araber einen weiteren Angriff auf den Feind, der bereits Verstärkungen erhalten hatte. Der Nachtkampf gestaltete sich äußerst blutig. Die Italiener mußten schließlich auch die dritte Linie aufgeben und sich bis in die Dose vor der Stadtmauer von Tripolis zurückziehen. Die Italiener hatten 150 Tote und viele Verwundete. Sie ließen auch Kriegsmaterial im Stich. Die Türken und Araber hatten 18 Tote und einige Verwundete.

Die Revolution in China.

Aus Shanghai wird berichtet: Die Regentenpartei vereitelte die Abdankung des Kaisers und die Ueberlieferung nach Jehol. Die revolutionäre Umgestaltung Sunjatsens verzweifelt, die Republik durchzuführen, besonders in Anbetracht der wachsenden Reaktion in der Volksstimmung.

Die „Morning Post“ meldet vom 21. Januar, nach Telegrammen aus Peking befürchte man dort einen Ausbruch von Anarchi.

Paris, 24. Jan. Die Deputiertenkammer hat bei der Beratung der Wahlrechtsreform

Der lebendige Götze ist nicht meine besondere Tugend, aber die christliche Moral ist nicht desweniger die Richtschnur meines Lebens.
Friedrich der Große.

Die Tochter.

1) Roman von Adolf Hilbrandt.

Rachdruck verboten.

Erstes Buch.

Weißdorn und Eddard, die alten Freunde, saßen im Weißdorns Arbeitszimmer, bei dem Kaffee und der Zigarre nach Tisch; Frau Albertine hatte sich zurückgezogen. Durch die breiten Fenster hatten sie den schönsten Blick auf die grüne, rauchige Har und die dahinter ansteigenden Wäldchenanlagen, Weißdorns Lieblingsplatz. Sie saßen den langsam ziehenden Novemberwolken nach, sehr verschieden rauchend: Eddard blies oder hauchte die reinen blauen Ringe hervor, Weißdorn paffte „gemütslos“, wie der andre es nannte, „ohne Sinn für Schönheit“. So kratzt er auch seinen Kaffee, „lieblos“, fast unbewußt, während Eddard ihn so recht mit Genießen schlürfte. „Was für einen anständigen Wokka ihr jetzt hier in München habt“, sagte Eddard endlich. „Wenn ich an den Wiener Kaffee meiner grünen Jugendzeit denke — o Gott!“ Weißdorn blinzelte etwas satirisch mit den grauen, halbverdeckten Augen. „Aber auch Wiener Phäaten erreichen wir doch nie. Du läßt dich nur so uns herab.“ Eddard zog die Brauen herunter: „Wenn ich den Kerl doch einmal vor mir hätte, der das dumme Wort Phäaten aufgebracht hat! — Na ja, es hat vielleicht einmal auf Wien gepaßt; aber längst nicht mehr. Wie einmal der Dichter Weibel gesagt hat: Sie floßen immer noch die Kleider, die ich vor zwanzig Jahren trug. — Ueberlebte du nur endlich zu uns nach Wien, dann wirst du's erleben!“ „Ich bleibe hier“, sagte Weißdorn kurz, in seinen Schnitzstuhl zurückgelehnt. „Dann bleibst auch dein Rheumatismus hier. Den wirst du alter Hüne in dieser verrückten Hochebene bis zum jüngsten Tag nicht los!“

„Wird' ich ihn in Wien denn los? — Fällt ihm gar nicht ein. Der gibt mich nicht wieder her; sind zu alte Freunde.“ Eben rief er wieder, so daß Weißdorn zuckte und sein rasperes, männliches, graubärtiges Gesicht sich unwillkürlich verzog. Gelassen sprach er dann weiter: „Ich wäre ja noch Direktor und alles, wenn ich den nicht hätte. An Armen und Beinen hat er mich aus der Vereinsbank hinausgezogen, und so allerorten: Verwaltungsrat! weiter bin ich nichts mehr. Rheumatismus-Invalide — mit kaum achtundfünfzig Jahren. Eine lächerliche Figur!“

„Ach du“, sagte Eddard herzlich lächelnd. „Du bist viel zu viel gearbeitet, Alter; und das tust du gern auch heute noch. Weist du, wie dein berühmter Rheumatismus mir vorkommt? Wie ein zauberhafter Zwerg, der sich auf höhere Anordnung in dich eingenistet hat, um dich an Uebertreibung und Kraftvergeudung und all dem Unsinn zu hindern, indem er dich —“

„Danke schön! Indem er mich langsam zu Tode treibt!“

„Na, du bläht ja doch immer noch. Ein Riese, in dem ein Zwerg als Schmaroger mitlebt. Und als Verwaltungsrat und so weiter schufst du immer noch für zwei! Jedenfalls mehr als ich!“

Weißdorn blinzelte ihn wieder an: „Du warst auch immer ein netter Faulpelz; warst du.“

„Bin's auch noch“, sagte Eddard heiter.

„Du bist jedenfalls nie einen Zwerg gebraucht, der dich an Ueberarbeitung hindert.“

„Dum hab' ich auch keinen! — Schau, wie gut mir's geht: nur ein Jahr jünger als du und noch ganz ungepeiniget. Ein in Gesundheit und Hausfrieden schwebender Junggesell, in allen heiteren Kreisen beliebt; — na ja. Neben meinen Aufsichtsrat- und Aufsichtsrats-Amtern kultiviere ich auch meine kleinen Liebhabereien: ich radle, ich reite, ich sehe alles Neue in den Theatern, ist —“

„Bin ein Konzertsänger ersten Ranges.“

„Allerersten Ranges“, versteht sich. Und Autographensammler, und dies und das. Und Virtuoso im Naturgenuss.“ Eddard lächelte seine rosigen blühenden Wangen.

gen: „Na, das sieht man ja! — Kein Hüne, kein Riese, nur angenehme Mittelgröße, aber die Kerzte verdienen keinen Kreuze an mir.“

Karl Weißdorn lächelte seufzend: „Das kann ich nicht sagen.“ Er legte die Hand auf seine rechte Schulter: „Und der Vater hier laßt dazu. — Manchmal ist mir doch, als blühte ich all meine Sünden ab!“

„Dann wirst du ja selig, Mensch. — In Württemberg gibt's ein Tal, da glaubt das Volk: selbst der Teufel wird zur Seligkeit eingehn, wenn sein Strafzeit herum ist. — Das gefällt mir, Bruder!“

„Was dir alles gefällt.“ — Weißdorn stand auf und trat ans Fenster; er redete seine mächtige, mannhafte Gestalt, er sah in den sonnig milden und weichen Novemberabend hinaus; seine Züge verfinsterten sich so nach und nach. „Dir gefällt ja auch meine Zua, m in Dummerchen. Als wir vorgeföhren am Fenster standen und sie zur Bahn abfahren sahen, da nichtest du so kühnverständig, als sähest du einen feinen Rafael oder Tizian: „Ein reizendes Geschöpf!“

„Ja, sie auch. Das sag' ich wieder. Ob sie ein Dummerchen ist, mußt du besser wissen; ich hab' sie ja in diesen letzten Jahren nur vorgeföhren, nach meiner Ankunft gesehen. Und wutsch! war sie wieder fort; zu diesem Augsburger Onkel.“

„Tante.“

„Also Tante. So was behalt' ich nicht. Aber das Gesicht, das ganze Gestalt — alle Achtung! Keine aus deinem Hünengeschlecht, mehr zierlich, mehr — wie soll ich sagen — mehr süßes Mädel.“

„Ja, ja, süßes Mädel!“ — Weißdorn dachte mit seinen starken Fingern auf die Fensterscheibe. „Zwei Duben hatte ich; zwei Hoffnungen. Ja, wo sind die hin. Der Mutter nach. Was hab' ich nun noch? Dieses eine Kind — das du ein süßes Mädel nennst. Das sagt alles, Mensch!“

(Fortsetzung folgt.)

mit 457 gegen 91 Stimmen den das „Apparentement“ betreffenden Artikel abgelehnt, durch welchen einander nachfolgenden Parteien das Recht eingeräumt werden soll, sich nach dem ersten Wahlgang auf einen Namen zu einigen.

Haag, 24. Jan. Wie nunmehr offiziell bekannt gegeben wird, hat die leichte Erkrankung der Königin während der letzten Tage die eine Zeit lang gehegten Hoffnungen zunichte gemacht. Der Zustand der Königin ist indessen befriedigend.

Belgrad, 24. Jan. Wie die „Tribuna“ meldet, hat der Kronprinz infolge Meinungsverschiedenheiten mit dem Kriegsminister die Würde eines Generalinspektors der Armee niedergelegt.

Petersburg, 24. Jan. Die Reichsдума hat in dritter Sitzung die Gesetzesvorlage betr. die Krankenversicherung der Arbeiter angenommen.

Württemberg.

Stuttgart, 23. Jan. Im Alter von 81 Jahren ist hier der Professor Edmund Singer, langjähriger erster Konzertmeister und dann Mitglied der K. Hofkapelle, einer der ausgezeichnetsten Geiger des Landes, gestorben. Ferner hat der Tod den 79 Jahre alten Oberst z. T. Emil von Fischer erreicht, der die Feldzüge von 1866 und 1870 mitgemacht hat und zugleich Kommandeur des Landwehrbezirks Mergentheim gewesen ist. Als ein weiterer Todesfall ist das Hinscheiden der Frau Ottilie Dürvenoy, Gattin des hiesigen Kaufmanns Julius Dürvenoy zu verzeichnen, die in Tübingen gestorben ist. Sie hatte sich durch soziale und der Nächstenliebe gewidmete Arbeiten unter der württ. Frauenwelt hervor getan; insbesondere eine große Fürsorge für die Kellnerinnen betunden, denen sie auch hier ein Heim gegründet hat.

Stuttgart, 23. Jan. Der Vizepräsident der Zweiten Kammer und Führer der württembergischen Zentrums-partei, Oberlandesgerichtsrat Dr. v. Kienle beging gestern das 60. Geburtstag, wozu ihm eine Menge Glückwunschschreiben und Telegramme zugehen, so vom Bischof, vom Herzog von Urach, vom Präsidenten der Zweiten Kammer, ferner vom Generalvikar von Ege, Oberbürgermeister Lautenschlager und zahlreicher Parteiorganisationen, Vereinen und Privatpersonen. Abends fand im Europäischen Hof eine öffentliche Feier statt, die sehr zahlreich besucht war und dem Jubilar weitere Ehrungen einbrachte, für die er mit einem Rückblick auf die Geschichte der württembergischen Zentrums-partei seinen Dank abgab.

Bradenheim, 23. Jan. Nun ist die Maul- und Klauenseuche auch in Michelbach ausgebrochen. Es lag zwischen dem Ausbruch der Seuche in Votenheim und Michelbach kein Vieh- und kein Krämermarkt, die beiden Dörfer hatten keinen Verkehr miteinander, liegen mehrere Stunden von einander entfernt, Votenheim an der Grenze des Oberamts Weingarten, Michelbach an der Grenze gegen Baden. Von Votenheim aus, das auch sofort nach Seuchenausbruch gesperrt wurde, kann somit keine Verschleppung gekommen sein.

Bradenheim, 23. Jan. Der Zabergäuerverein besteht jetzt ein Duzend Jahre und hat in dieser Zeit durch Erforschung der Geschichte des Oberamtsbezirks Bradenheim und der benachbarten Bezirke Anerkennungserfolge geerntet. Gedacht als Fortsetzung des Altertumsvereins im Zabergäu, der 1841 von dem Göglinger Stadtpfarrer Klunzinger gegründet und 20 Jahre lang geführt wurde, ist er die gewiesenen Bahnen in eifriger Arbeit geschritten und hat für Heimatkunde und Heimatpflege Gutes gewirkt. Sein Gründer, der Eßlinger Schriftsteller August Dolder, als schwäbischer Dialektforscher bekannt, war unermüdet tätig und hat sein Vernehmen in Wort und Schrift meißelnd geführt. Leider verstarb, daß die Gesundheitsverhältnisse des Anfangs der sechziger Jahre stehenden Herrn nicht am besten sind und daß er deshalb sein Schlußamt einem Jüngeren abtreten mußte. Die heutige Jahresversammlung des Zabergäuervereins, auf der Stadtpfarrer Eßling von Schwabern über die Ritterchaft des Kraichgaues im 15. Jahrhundert sprechen wird, findet am nächsten Sonntag in Vönnigheim statt. Ueber das Kraichgau hat der frühere gräflich v. Reipberg'sche Erzieher Dr. Kolb in Prag seine Doktorarbeit bei der Universität Freiburg eingereicht gehabt. Der Zabergäuerverein zählt über 600 Mitglieder. An seiner Spitze steht der geschichtskundige Pfarrherr Vöcher von Gleebrunn. Die Jahresversammlung wird auch zum Jubiläum von Michelberg Stellung nehmen.

Stuttgart, 23. Jan. Wie die Wahlparole Wahlenthaltung wirkt, wenn sie vom Zentrum in ausgegeben wird, dafür gibt das Ergebnis in der Stadt Stetten ein außerordentlich bezeichnendes Beispiel. Bei der ersten Wahl waren neben 1132 Zentrumsstimmen 224 für Bayer und 113 für den Sozialdemokraten abgegeben worden. Bei der Stichwahl erhielt Bayer nur noch 110 und der Sozialdemokrat 58. Aus den 337 Nichtzentrums-wählern waren also nur 168 geworden. Ueber die Hälfte, 169, riskierten nicht, durch Abstimmung den Beweis zu liefern, daß sie nicht zum Zentrum gehörten! Man sieht, wie schwer die Zentrumshand auf Stetten lastet.

Nah und Fern.

Eine neunzigjährige Frau verbrannt.

Einen schrecklichen Tod fand in der Nacht zum Sonntag eine neunzig Jahre alte Frau Viera in Berlin. Sie lag, als sie auf einem Sofa neben dem Tisch lag, vermutlich eine kleine Nachtlampe um und setzte dadurch das Sofa in Brand. Da alle Türen geschlossen waren, konnte sich das Feuer nicht hell entfachen und führte in einigen Minuten eine so starke Verqualmung des Wohngimmers herbei, daß die Greisin ohnmächtig wurde. Die alte Frau fiel auf dem Sofa um und verbrannte am ganzen Leibe, ohne daß Nachbarn auf den Unfall aufmerksam wurden. Erst in der sechsten Morgenstunde des gestrigen Sonntags nahmen Hausbe-

wohner den Brandgeruch wahr, der aus der Korridortür kam. Als dann die Feuerwehr in die vollständig verqualmte Wohnung einbrach, fanden die Mannschaften die alte Frau schrecklich verbrannt als Leiche vor. Auf dem Tisch lag noch die umgefallene Nachtlampe. Das Feuer hatte außer dem Sofa auch noch einen daneben stehenden Kleiderkasten erfaßt, konnte aber mit Leichtigkeit abgelöscht werden. Die Leiche der Frau wurde der Polizei übergeben, die sie nach dem Schauhause schaffen ließ.

Raubmord bei Wien.

In Rannersdorf bei Wien wurde am Samstag Morgen der 78jährige Hausbesitzer Sauter in seinem Bette tot aufgefunden. Die Leiche lag in einer großen Blutlache und wies viele Hals- und Kopfwunden auf. Es handelt sich zweifellos um einen Raubmord, der zwischen 3 und 1/2 Uhr früh verübt worden sein mußte. Man nimmt an, daß die Täter durch ein Fenster des Nebenzimmers eingestiegen sind in der Absicht, einen Einbruch zu verüben, und von Sauter überrascht wurden, den sie niederschlugen. Geraubt wurde ein Barbetrag von mehreren hundert Kronen, eine Anzahl von Effekten und einige Kollsparsassenbücher der österreichischen Sparkasse. Sauter war verwitwet und führte ein ziemlich ein-james Leben. Im Laufe des Tages wurden die drei Polizeihunde nach dem Tatort entsandt und es gelang, drei Pürsch zu verhaften, die der Tat dringend verdächtig erscheinen.

Weitere Nachrichten:

Vor der Wirtschaft zur Tärlet in Göppingen hat sich ein 20 Jahre alter junger Mann durch einen Schuß in die Herzgegend zu töten versucht. Er wurde aber ins Krankenhaus geschafft und operiert. Man hofft ihn zu retten. Er hatte vorher erklärt, er werde sich erschießen, wenn Hunger gewählt werde. Diese Aeußerung wird jedoch nicht ernst genommen, vielmehr als Motiv Viebestummer angenommen.

In der Wirtschaft in Hausbach bei Trier explodierte die Carbidanlage, wodurch das Gebäude teilweise zertrümmert und viele Fenster zertrümmert wurden. Der Wirt wurde 10 Meter weit fortgeschleudert und schrecklich verstümmelt tot aufgefunden.

Gerichtsaal.

Berlin, 22. Jan. Vor dem Schwurgericht: begangen heute die Verhandlung gegen die Gattin des seit dem 7. Oktober 1909 spurlos verschwundenen Sekretärs am Kaiserlichen Statistischen Amt Franz Behm und gegen den Brunnenbauer Gustav Kolbe. Obwohl die Leiche Behms nicht gefunden ist, liegen doch starke Verdachtsmomente vor, daß er ermordet worden ist. Kolbe ist des Mordes angeklagt, Frau Behm wird der Anstiftung beschuldigt. Man glaubt, daß der Verschwindende, der in Dabendorf bei Jossen ein Häuschen besaß, von dem Angeklagten Kolbe auf Anstiften der mit ihm in ehelicher Verbindung stehenden Frau Behm erschossen und in den Dabendorfer See gestürzt worden ist. Diese Annahme stützt sich auf die Tatsache des schlechten Verhältnisses der Eheleute Behm, auf die Angaben von Jengen, die in der traglichen Nacht einen Schuß gehört haben, ferner auf die Entdeckung eines blutbesetzten Teppichs und einer vom Behmschen Grundstück zum See führenden Räderspur, die genau zu einem im Behmschen Gehöft vorhandenen Handwagen passen soll. Die Angeklagten bestritten jede Schuld. Die Dauer des Prozesses wird auf mehrere Tage geschätzt.

Miel, 23. Jan. Wegen Fahnenflucht, Unterschlagung, Diebstahl und Betrug sowie schwerer Urkundenfälschung hatte sich heute der Geizier Willi Holbein von der ersten Versteigerung vor dem Kriegsgericht der 1. Marine-impetition zu verantworten. Holbein gab sich nach seiner Verurteilung abwechselnd als Diplomingenieur, Gerichtsschreiber und Arzt aus und hatte zahlreiche Personen in verschiedenen Städten Deutschlands zum Teil schwer geschädigt. Das Kriegsgericht erkannte gegen den Angeklagten auf sechs Jahre Gefängnis, 5 Jahre Ehrverlust und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Sechs Wochen wurden durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

Vermischtes.

Ein ganzer Kerl.

Jetzt will ich, sagt Mosegger im „Heimgarten“, einen meiner Nachbarn abschreiben, einen Bauern in Landeck, die Mürtzaler können mit Fingern auf ihn zeigen. Er entstammt dem Waldgebirge, wo seine Vorfahren einen Bauernhof besaßen, der allmählich verarmte und endlich zugrunde ging. Der Michel, damals ein völlig halloser Junge, wollte aber nicht zugrunde gehen, sondern Bauer sein. Was tat er? Er ging von der Scholle fort und wurde Eisenwerksarbeiter. Mit seiner jungen Kraft setzte er ein, mit strengem Fleiß trieb er es beständig, jahrelang. Dabei schaute er weder nach links noch nach rechts, sondern geradeaus gegen das ihm sichtbare Ziel, das sonst niemand ahnte. Etlliche hielten ihn für einen Streber, der etwa irgendwo was Bürgerliches und Wohlhabendes erhaschen wollte. Sozialdemokratische Anschauungen nahen, die hielt er sich mit spitzen Ellbogen schweigend vom Leibe. Seine Arbeit machte er gut und gründlich, hingegen ließ er sich von den Vorgesetzten nicht ein Pünktchen Ungehörigkeit gefallen. Etwas wurden unvertragliche Überstunden von ihm verlangt, es war nach einem Scandale; er machte sie, ohne ein Wort zu sagen. Das zweite Mal be-gabte man von ihm ohne besonderen Anlaß Überstunden, da ging er hin und „danke der Arbeit“. Ein anderes Mal kam er in der Fabrik so zwischen heißen Ofen zu stehen, daß er vor unbändigem Durst mehr als vier ver-trank, als was der Taglohn ausmachte. Er dachte, das ist kein Geschäft und „danke der Arbeit“. Er mußte, wofür er seine Gesundheit aufzusparen hatte. Berief er das

eine Gewerke, tat sich ihm schon das andere auf, denn er war als tüchtiger und verlässlicher Arbeiter bekannt. An Feiertagen, wo die anderen sich in Wirtschaften gütlich taten, ging er gerne in der Landschaft umher und beschaute sich die Bauernhöfe. An Sonntagen ging er über die Älmen und betrachtete sich das weidende Vieh. Dann arbeitete er wieder frisch und munter im Eisenwerke.

Und als der Michel sechs Jahre lang Werkarbeiten gemessen, hatte er sich zweitausend Gulden erspart. Da ver-ließ er die rauchenden Schloten, ging ins Gebirge hinauf, er-warb sich einen Bauernhof, heiratete ein feisches Dirndl, er-zeugte acht gesunde Kinder und wurde ein wohlhabender Mann. Barmgeld gab es nicht, aber auch keine Schulden. Nicht einmal Sparkassenschulden, ohne die heutzutage kein Grundbesitzer mehr auskommen glaubt. Sein Haupte-reiß lag in einem großen Viehstand. Und nicht einmal modern rationell betrieb er die Wirtschaft, sondern noch immer nach altem Schlag, wie er es bei seinem Vater gelernt hatte. Und doch ging es aufwärts. Unermüdbare Arbeitsamkeit, Redlichkeit und Sparsamkeit, das war seine ganze Wirtschaftspolitik. Seine Kinder läßt er aber doch in landwirtschaftlichen Anstalten abrichten, damit sie auch „für die Neuzeit taugen“.

Jetzt frage ich, warum geht es gerade bei diesem Manne? — Ist nur der richtige, feste, zähe, fleißige Kerl da, dann steht auch der Bauer noch fest, dann nimmt er es sogar mit seiner Feindin, der Industrie, auf und weiß aus ihr seinen Vorteil zu ziehen.

Die Wahl unter erschwerten Umständen.

Aus Thüringen berichtet man: Den weitesten Weg zu ihrem Wahllokal für die Reichstagswahl hätten in ganz Sachsen-Meiningen die Wähler von Erkmannsdorf zurücklegen gehabt, wenn sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen wollten. Die bei Schleiz liegende meiningische Pargelle Erkmannsdorf, ein Rittergut mit Wä-sung, im ganzen 67 Hektar enthaltend, gehört zum Amts-gerichtsbezirk Pönnitz, und in Pönnitz haben auch die Wahlberechtigten von Erkmannsdorf ihr Reichstagswahl-recht auszuüben, wie sie auch zum Schiedsmannschafts-Bezirk Pönnitz gehören, und sie müssen hierbei einen Weg von nicht weniger als zwanzig Kilometer zurücklegen. Es ist zu verwundern, daß die ganz abseits von der Hauptmasse des Herzogtums liegende Gemarkung Erkmannsdorf, die von weimarischen, preussischen und russi-schen Landesteilen umgeben ist, bei den jetzigen Gebiets-austauschverhandlungen keine Rolle spielt. Erkmannsdorf hat überhaupt ein merkwürdiges Schicksal gehabt, und war lange Zeit völlig vergessen gewesen, bis man es im Jahre 1834 entdeckte und zu dem damaligen Verwaltungs-amt Saalfeld schlug. Jetzt gehört es zum Amtsgerichts-bezirk Pönnitz. Wie schon bei den früheren Reichstags-wahlen haben auch diesmal die Wähler von Erkmannsdorf wegen der weiten Entfernung vom Wahlort auf ihr Wahlrecht verzichtet.

Er kann warten.

Ein hübsches Intermezzo vom Berliner Preiss-hall wird uns von Ohrenzeugen berichtet: Auch Reichs-kanzler v. Bethmann Hollweg war in der 12. Abendstunde auf dem Ballfest erschienen. Während er im Kreise der Minister in angeregtem Gespräch mit dem Chefredakteur Kollrath und Rippler und mit den Schriftstellern Rudolf Herzog und Karl Rösner stand, näherte sich ihm der Leiter des offiziellen Telegraphenbureaus, um ihm die neuesten Stichwahlresultate zu unterbreiten. Beth-mann lehnte aber ab und erklärte mit einem liebens-würdigen Lächeln: „Ne, davon will ich heute nichts wissen. Die bekomme ich noch früh genug!“

Das Theaterkind.

Ein sonderbares dramatisches Intermezzo wissen Ber-liner Blätter vom letzten Sonntag zu erzählen. So berichtet der „Volkslang.“: Gestern Nachmittag gab es in einem hiesigen Theater während der Vorstellung einen Zwischenfall, der nicht auf dem Programm stand. Gerade als auf der Bühne in dem humorvollen Stücke nach einem kleinen Kinde verlangt wurde, erblickte im Parkett ein stummgebogter Erdenbürger das Licht der Welt, vielmehr in diesem Falle das Licht der Bretter, die die Welt bedeuten. Die junge Mutter wurde mit ihrem Erbsling in ihre Wohnung gebracht.

Ein Inzerat und seine Folgen.

Das Wiener „Extrablatt“ erzählt folgenden Ge-schichten: In mehreren hiesigen Zeitungen fand bis-her Tage ein Inzerat dieses Inhalts:

Künstlerin

verkauft Bühnenkostüme, moderne Toi-letten, Schlaftröcke und Hüte zu fabelhaft billigen Preisen. Besichtigung und Ver-kauf täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags in . . . gasse Nr. 16, Zwischengasse Tür 4.

Das Inzerat rief einen wahren Sturm auf die bo-zeichnete Wohnung hervor. Schon um 7 Uhr früh kamen laustufige Personen: Private, zumeist Frauen, Schnei-derinnen und Schneider, Tröbler und Maschenverleiher, endlich alle jene Leute, die überall dabei sein müssen, wo man Besonderes erwartet. Es wurde eine förmliche Belagerung eingeleitet und der Portier des eleganten Wo-ses geriet in heftige Konflikte mit der andrängenden Menge, die das Quartier umstellte. Drinnen in dem lu-zurück eingerichteten Logis wälzte sich die schöne Herrin unruhig und rabiat in den Kissen. Man hatte sie aus dem Schlafe gerissen, sie förmlich gezwungen, ums Mor-genrot aus ihren Träumen emporzufahren. Und was die Ungebühr besonders erbitterte: man hatte sie bloß-gestellt, das Gerücht in die Welt gesetzt, sie wolle ihre Garderobe verkaufen, zu Spottpreisen die Mägen aus-spielen. Seide und Samt verschleudern. Die Ankündi-gung war nämlich Lug und Trug. Nur nach langwierigen Verhandlungen mit den Gruppen, die in ihrer Enttäusch-ung randalierten, gelang es, einen Abzug der Kaufstücker zu bewerkstelligen. Und solche turbulente Szenen wie

berstehen sich an den zwei folgenden Tagen. Um den künftigen Austritt ein Ende zu bereiten, nahm die Künstlerin Urlaub — in ihrer Abwesenheit besetzte die Hofe folgende Anschlag an die Tür:

Sämtliche Toiletten fort!
Weiterin ausgezogen!

Die Geschichte ist damit nicht zu Ende. Sie hat eine Pointe: Das Inserat hatte ein Kollege einrücken lassen, um Rache zu suchen wegen der Unwirtlichkeit der Dienstgenossin. Trotz aller Ermahnungen war nämlich das Fräulein nicht zu bewegen, zur festgesetzten Stunde an den Proben teilzunehmen. Sie ließ die Kameraden lange warten und fand bloß eine Entschuldigung — sie könne nicht vor 11 Uhr vormittags das Bett verlassen! Infolge der Annonce mußte sie früher aufstehen; man zwang die Vangschläferin förmlich zum Vever. — Es ist nun eine schöne Sache um die Erziehung, aber für diese Aktion hätte der Schulmeister selbst den Batel verdient.

„Ozeanbrief“, eine neue Telegrammform.

Die „Telefunken-Zeitung“, das amtliche Organ der Telefunken-Gesellschaft in Berlin, schreibt in ihrer neuesten Nummer: Eine große Anzahl von Passagieren hat das Bedürfnis, während einer Ueberfahrt nach Nord- oder Südamerika den Angehörigen Mitteilungen über das Befinden, über häusliche und geschäftliche Dinge zukommen zu lassen, wünscht jedoch für diese Mitteilungen nicht die Kosten des Radiotelegramms, weil im Hinblick auf die Kosten die Nachricht nur im Telegrammstil abgefaßt sein kann. Diesen Wünschen hat die Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie m. B. S. nunmehr durch die Einführung des sogenannten Ozeanbriefes (Brieftelegramm) Rechnung getragen. Die Aufgabe und Bestimmung des Ozeanbriefes ist folgende: Der Passagier schreibt seinen Brief auf ein normales Telegrammformular und übergibt ihn dem Telegraphenbeamten an Bord. Dieser überträgt den Ozeanbrief nunmehr drahtlos an ein in entgegengesetzter Richtung fahrendes Schiff, beispielsweise, wenn sich der Passagier auf der Reise Lissabon—Rio de Janeiro befindet, an einen Dampfer von Buenos Aires nach Lissabon. Die aufnehmende Radiostation schreibt den Ozeanbrief auf ein bestimmtes Formular und kupertiert dieses. Der nunmehr fertige Ozeanbrief wird von dem Beamten bei seiner Ankunft in Lissabon der Post zur Weiterbeförderung übergeben, gelangt also mindestens 14 Tage früher an seinen Bestimmungsort, als wenn der Passagier den Brief erst in Rio de Janeiro der Post zur Beförderung übergeben hätte. Die Gebühren für den Ozeanbrief sind gering zu nennen: 30 Worte kosten nur 5 Mark, jedes weitere Wort 10 Pfg. Im allgemeinen sollen die Briefe nicht über 100 Worte enthalten, doch darf, falls es der übrige Dienst zuläßt, diese Zahl überschritten werden. Für Porto und Expedition werden außerdem 50 Pfg. erhoben. Der Ozeanbrief ist bereits probeweise auf dem Dampfer „Cap Arcona“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg eingeführt worden und hat sich, wie aus Mitteilungen der Passagiere hervorgeht, schnell allgemeine Anerkennung erworben.

Nicht verlegen!

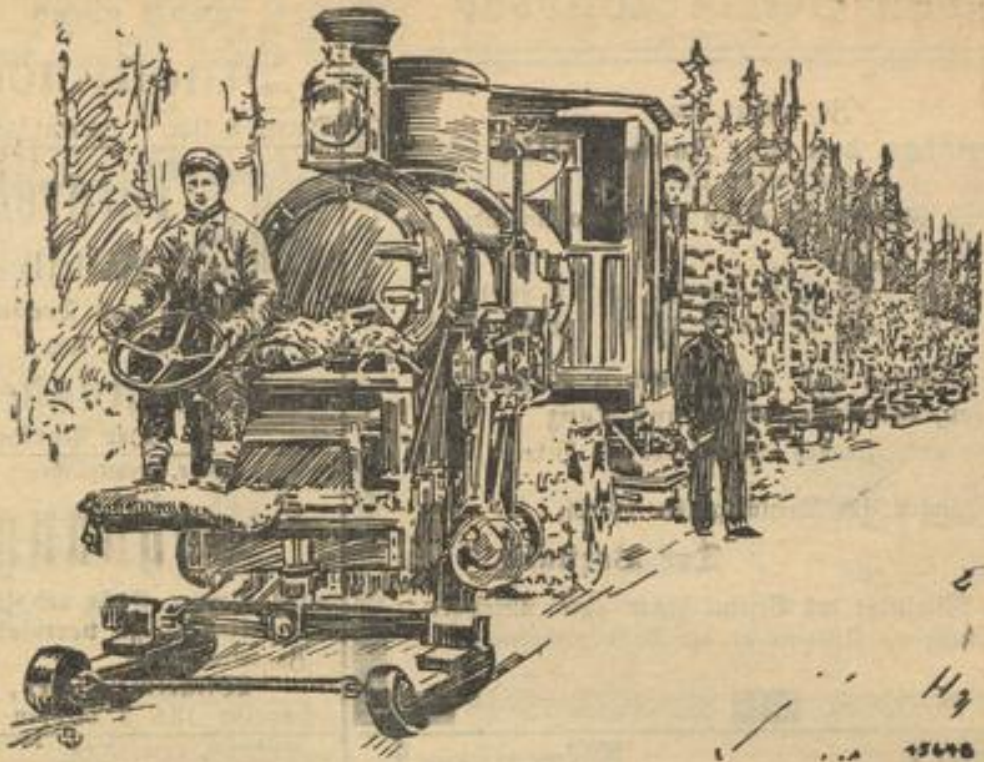
Aus St. Ingbert wird der Frankf. Ztg. ein Geschichtchen erzählt, das in artiger Weise von der Schlagfertigkeit des Pfählers zeugt. In einer mit Kindern lebenden Familie, machte der Klapperstorch wieder einmal Visite, suchte aber diesmal, nachlässigerweise die Älteste, noch unverheiratete Tochter des Hauses, mit Namen Marie, heim. Da war für den um Anstand und gute Sitte besorgten Familienvater nun guter Rat teuer, wie er am Morgen seiner großen Kinderschar, die wohl alle schon den neuen Familienzuwachs schreien gehört, das Ereignis bekannt geben sollte. Kam Zeit, kam Rat. Am Morgen riefen die Kinder aus den Betten: „Papa, gell, m'r han wider e kleen Kind kriegt!“ „Jo, mei' Kinner“ sagt der Papa, aber die Mama hat le Zeit und do hat sich der mol's Marie zum Kind in's Bett gelegt.“ So, nun war die Sache für die Kinder plausibel und für den besorgten Vater erledigt.

Ein gefährliches Theaterstück.

Aus Bismar wird dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben: Kurz vor dem Tage der Hauptwahlen gab man in unserem Stadttheater „Die Revolutionshochzeit“ von Sophus Michaëlis — harmlos und nichtbühnend, wie ein Theaterdirektor meistens in politischen Dingen ist. Nach der Hauptwahl verweigerte die heilige Zeitung die Annahme einer Anzeige des Theaters, in der das Stück wieder angekündigt werden sollte; es wurde erklärt, daß den Nationalliberalen im hiesigen Wahlkreis durch die Aufführung der „Revolutionshochzeit“ an 1000 Stimmen verloren gegangen seien. Am Samstag haben ja nun die Bismarcker Nationalliberalen ihren Kandidaten siegreich durchgebracht. Hoffentlich darf jetzt das den Nationalliberalen so gefährliche Stück wieder aufgeführt werden.

„Wibele“ — ein Freizeichen.

Die „Wibele“ haben ihren Namen bekanntlich daher, daß sie Kandidator Wibele in Langenburg erfinden und erstmals hergestellt hat. Dessen Nachfolger hatte sich auf Grund der Bestimmungen unseres früheren (inzwischen außer Kraft getretenen) Markenschutzgesetzes durch Eintragung beim Amtsgericht schützen lassen und nach Erlaß des neuen Warenzeichengesetzes (vom 12. Mai 1894) das Zeichen für Wankelbissant am 10. Oktober 1894 beim Patentamt angemeldet. Am 8. Januar 1903 ließ der Patentinhaber den Wortschutz ausdehnen auf Herstellung und Vertrieb von Wankelbissant und Konditorwaren und auf die Waren Kaffee, Schokolade, Zuckerswaren, Back- und Konditorwaren, Waffeln, Backpulver, Wankelbissant. Nun hat u. a. der hies. Landesverband selbständiger Konditoren die Forderung dieses Zeichens beim Patentamt namentlich mit der Begründung beantragt, daß das Wort „Wibele“ in Folge uneingeschränkter Benutzung seitens der süddeutschen



Lokomotiv-Schlepper im Dienste der Holzindustrie.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es noch außerordentlich viele ausgedehnte Waldungen, die man aus Mangel an Eisenbahnen nicht lobend genug ausbeuten kann. Diefem Uebel hat die neueste Erfindung eines amerikanischen Ingenieurs abgeholfen. Er konstruierte eine Lokomotive die sich auf Gleitrollen fortbewegt und auch eine Reihe ebensolcher auf Rufen ruhender Güterwagen zieht. Dadurch ist ein verhältnismäßig kleines, mobiles Verlademittel entstanden, so daß der rationellen Ausbeutung der Wälder nichts im Wege steht.

insbesondere württembergischen Konditoren den Charakter eines Freizeichens besitze. Auf diesen Vorschlagsantrag hin hat das Patentamt umfangreiche Ermittlungen durch Vernehmung von Zeugen und Einholung von Auskünften von Handelskammern veranlaßt und auf Grund des Ergebnisses der Beweisaufnahme die Forderung des Wortschutzes „Wibele“ beschloffen, das Zeichen also als Freizeichen erklärt. Den in der „Württ. Zeitschrift für Rechtspflege und Verwaltung“ veröffentlichten Gründen entnehmen wir kurz folgendes: Ursprünglich habe das Wort Wibele einen Hinweis auf das Geschäft des Zeicheninhabers enthalten, seine Benutzung sei aber etwa von den 60er Jahren ab allgemeiner geworden und es sei Ende der 80er Jahre derartig in den allgemeinen und freien Gebrauch der Konditoren Württembergs gekommen, daß das Publikum die achterförmigen Biskuits ganz allgemein unter der Bezeichnung „Wibele“ verlange und die Konditoren sie unter dieser Bezeichnung verlaufen. Infolge dieses allgemeinen Gebrauchs sei das Wort zur Zeit der ersten Eintragung beim Patentamt 1894 schon Freizeichen gewesen. Der Tag der Eintragung beim Amtsgericht komme nicht in Betracht, da das Markenschutzgesetz einen Wortschutz nicht konnte und der erst durch das Warenzeichengesetz eingeführte Wortschutz daher erst mit der Eintragung beim Patentamt wirksam werden konnte. Wenn sonach das Wort „Wibele“ schon im Oktober 1894 einen freien Warennamen für achterförmige Wankelbissant bildet, so sei es auch für ähnliche Waren nicht eintragbar gewesen. Die Eintragung müsse deshalb in vollem Umfang gelöscht werden. Es kann also jetzt jedermann ungestraft „Wibele“ verkaufen.

Haus und Hof.

Halbarte Glühstrümpfe.

Im Inseratenteil der Blätter wird bisweilen ein Pulver empfohlen, dessen Anwendung den Glühstrümpfen eine 50fache Haltbarkeit geben soll. Von sachmännischen Kreisen wird das Publikum vor übertriebenen Hoffnungen auf dieses Geheimmittel gewarnt. In der Zeitschrift für die Beleuchtungsindustrie Licht und Lampe, heißt es über dieses Mittel: Ausnahmslos sollen diese Geheimmittel in der Weise benutzt werden, daß man die Glühstrümpfe damit leicht einpulvert und dann abkühlt. Für den Techniker liegt es auf der Hand, daß es auch bei der größten Sorgfalt nicht möglich ist, solche Pulver in vollkommen gleichartigen Ueberzug auf den Strümpf zu bringen. Vielmehr muß es naturgemäß ungleich starke Stellen geben. Es werden an einzelnen Stellen Entzündungen und Formveränderungen des Strümpfes stattfinden, die zur schnellen Zerstörung führen müssen. In der Tat wäre es auch viel richtiger, solche Verstärkungsmittel bereits während der Fabrikation des Strümpfes und vor der Veranschung mit Hilfe eines Bades ganz gleichmäßig in dem Gewebe zu verteilen, wenn etwas derartiges überhaupt Zweck hätte. Zum Teil handelt es sich um pulverisiertes Glas, dessen Verwendung natürlich ganz zwecklos ist. Zum andern noch größeren Teil hat man es direkt mit Schmelzglas genommen, von dem das Allogramm im Großhandel etwa 10 Pfg. kostet, während die Erfinder aus einem Allogramm Taktum etwa für 500 M. Glühstrümpfpulver herstellen. Und auch die Herstellung ist sehr einfach. Um nämlich zu verhindern, daß die eine oder andere Hausfrau in dem neuen Mittel doch das gute alte Taktum wiedererkennt, wird das Pulver mit irgend einer billigen Farbstoffe gefärbt.

Er will nicht mehr teilen. Der erste Ziehungsstag der Preussischen Klassenlotterie fiel mit dem Wahltag zusammen. „Ich möchte mein Stimmzettel wieder haben“, mit diesem Vorgehen kommt am Wahltag des Wahltags ein älterer Arbeiter in das Wahllokal einer Fabrikstadt. „Ja, lieber Mann, das geht nicht!“ — „Warum nicht? Da, da hab ich en andere“ und er zeigt einen Stimmzettel mit dem Namen des konservativen Kandidaten. „Ich hatt rot gewählt,

und do kriech ich alleweil die Nachricht, daß mei Los zwanzigtausend Mark gewinne hot, un do will ich doch laan Sozz meh sei; ich will jetzt net meh dahle. Deshalb möchte ich auch mein rote Stimmzettel umdauke.“

Nichtsdestoweniger. Nachdem ein junger Kavallerieoffizier seine Rekruten über die Uniformen bei den verschiedenen Waffengattungen des Heeres instruiert hat, kommt er zum Schluß auf die Marine zu sprechen: „Na, und dann gibt's noch die Marineoffiziere; die tragen Hosen nach dem Schnitt der Zivilisten, Röcke wie die Zivilisten, sogar Schlips und Kragen wie's Zivil. Aber ich kann Euch nicht helfen, grüßen müßt Ihr sie doch!“

Ein Zwischenakt. Vor einigen Wochen veranstaltete die Kapelle eines ostpreussischen Manenregiments in K. ein Sinfoniekonzert. In einer der vorderen Stuhlreihen — da wo die Honoratioren thronen — saß die schwermütige Frau Zollinspektor neben der Frau Kreistierarzt. Plötzlich, als am Ende eines Satzes die Musik ganz scharf abbricht, hört man durch den ganzen Saal die Fortsetzung des Gesprächs der Frau Zollinspektor: „Aber meine Tochter, Frau Kreistierarzt, die hat Waden!“

Ein eifriger Wähler. Von besonderem Wahlsieger erzählt, war diesmal ein wackerer Bürger in einem Rheingauer Städtchen. Seine „bessere Hälfte“ wollte nicht, daß ihr Mann wählen gehe, und sie verpackte ihm die Schuhe. Er aber, machte „kurze Fahrt“, ging — auf den Strümpfen zum Wahllokal und gab seine Stimme ab. Von da ging's allerdings nicht sofort nach Hause, sondern erst ins Wirtshaus, und alda wurde ein Wahlkoppen getrunken. Er war kaum eingeschenkt, da stand aber schon die „Westreng“ mit fürchterlicher Miene vor dem Ausreißer, und ihm blieb nichts übrig, als sich schleunigst wieder „auf die Socken“ und heim zu machen.

Ein neuer Roman.

Adolf Wilbrand: Die Tochter.

Es gereicht uns zu ganz besonderer Genugtuung, unseren Lesern mitteilen zu können, daß es uns gelungen ist, für unser Feuilleton den neuen Roman Adolfs von Wilbrandt „Die Tochter“ zu erwerben. Dieses Werk ist noch nirgends veröffentlicht und weist alle Vorzüge der Kunst seines Schöpfers in hervorragendem Maße auf. Der herbe, nordische Geist Wilbrandts, die Größe seiner geistigen Anschauung und die freie künstlerische Beherrschung der verworrenen Kämpfe und wilden Verklärungen im modernen Leben ließen den Dichter des „Meisters von Palmyra“ schon wiederholt Werke von bleibender Wirkung entstehen. Er ist in diesen seinen Schöpfungen geradezu unentbehrlich als notwendige Ergänzung der Modernen, wenn man mehr als ein einseitiges Bild der Literatur unserer Tage gewinnen will. Heute gehört Adolf von Wilbrandt zu den Reformatoren deutscher Dichtung. Neben Paul Heyse hat er seinen Platz in der Geschichte der deutschen Literatur. Nicht — wie früher vielfach behauptet wurde — künstlerisch und persönlich abhängig von Heyse, nicht als sein Schüler, sondern als ein kongenialer Bruder. Eine künstlerische Verwandtschaft ist wohl vorhanden. Aber die eigene Physiognomie Wilbrandts ist doch viel zu charakteristisch nordisch und selbständig mit ihrem starken Zug zum Leben, als daß man von Wilbrandt als von einem Schüler Heyses reden könnte.

Unser Roman zeigt den Dichter in ungebrochener künstlerischer Kraft. Der Farbenshimmer der Darstellung mit den feinen Reizen der Abwechslung, die kraftvolle Konzentration der Handlung und die Fülle des Lebens schulen in dem Romane „Die Tochter“ ein Werk, das in der vordersten Reihe der zeitgenössischen erzählenden Prosaarbeiten steht. Der Rhythmus des Besonderen, den der Roman in jedem Kapitel trägt, dürfte unseren Lesern Stunden hohen Genusses bereiten.

Die Redaktion.

Fußball-Verein Wildbad

Zu unserer, am
Sonntag, den 28. Januar 1912
abends halb 8 Uhr im

Saale des Gasth. zur alten Linde stattfindenden

Abend-Unterhaltung

mit humoristischen und theatralischen Aufführun-
gen, Gabenverlosung und Tanz
erlauben wir uns, Freunde und Gönner des Vereins höf-
lich einzuladen.

Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pf.

Der Vorstand.

NB. Die Mitglieder des Vereins haben ihre Dezember-
Quittung als Ausweis an der Kasse vorzuzeigen.

Fische! Fische!

Ia. holl. Schellfische

Ia. „ Cablian

empfiehlt

Adolf Blumenthal.



Kübler's

reinwollene
Sweater-Anzüge
und Kleidchen
sind elegante, solide
Neuheiten.

Sweaters und Höschen,

bzw. Kleidchen

sind auch einzeln zu haben.

Niemand veräume unsere konkurrenzlosen Neuheiten

kennen zu lernen.

Illustrierte Kataloge gratis.

Geschwist. Horkheimer, Wildbad.

Für

Hotels und Pensionen!

Zu meinem Lagerbestand habe ich von 3 der bedeuten-
den Teppichwerke Deutschlands ständiges (ca. 200 Design)
Musterlager für Teppiche, Stückwaren, u. Läuferstoffe-

in
Doule, Belour, Belvet, Turnah, Brüssel, Smyrna
und ist jedes Quantum lieferbar bei billigsten Preisen.

Ph. Bosch. Telefon 32.

Evng. Kirchenchor

Wildbad

Heute abend

Singstunde.

Damen 8 Uhr. Herren 1/2 9 Uhr.



Turnverein

Wildbad.

Dienstag und Freitag
abends 8 Uhr

Turnstunde.

Der Vorstand.

Eine schöne, freundliche

Wohnung

mit 3 Zimmer, Küche und Zubehör,
ist bis 1. April zu vermieten.
Zu erfragen bei

Wilhelm Fischer,

Hauptstr. 134, 2 Treppen hoch.

Fleißiges, gewandtes

Zimmermädchen

sucht Stelle über die Saison.

Zu erfragen bei Cisele,
Siberg 127.

Wachberg

Briketts

empfiehlt

Wilhelm Rath.

Marie Gehrum,

Schuhwaren,

früheres Geschäft von

Leo Mändle

Deimlingstr. Pforzheim, Ecke Markt

Nur erstklassige

erprobte Fabrikate!

Reparatur-Werkstätte

Olga-Drogerie

empfiehlt

Leib- und Verbandbinden, Watte
Eisbeutel, Bettelagen, Irrigatoren
Glyco-Suspensorium, Bandagen,
Gallspritzen, Nasenspitzen, Inhalati-
ons-Apparate, Thermometer, Sit-
kissen, Schwämme, Feder-, Zahn- u
Haarbürsten, Wurm-Abschür-
Schokolade usw.

Karl Theurer.

Olgastr. 19.

Alle Sorten

Brennholz

sowie

Brennrinde

empfiehlt und liefert billigt vor
Haus.

Karl Rath.

Palästina-Weine

Jaffa Jerusalemer Blutwein

Perle von Hebron

Lacrimae Christi etc. etc.

Flasche von 1.- Mk. an empfiehlt

CAFÉ BECHTLE

Nähmaschinen

— nur erstklassige Fabrikate, —
unter weitgehendster Garantie.

Reparaturwerkstätte.

Ersatzteile, Nadeln, Oel usw. usw.

Unterricht

im Maschinennähen, -sticken u. -stopfen

wird bereitwillig erteilt.

H. Rießinger, Messerschmied. Wildbad

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Anfang August:

| | |
|--|----------------------|
| Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen | 1071 Millionen Mark. |
| Bankvermögen | 384 " " |
| Bisher ausgezahlte Versicherungssummen | 596 " " |
| „ gewährte Dividenden | 281 " " |

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a.
Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospecte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Herrn Fritz Rath, Bankkontrollleur, Wildbad.

Wollen Sie Französisch und Englisch leicht,
schnell und gründlich lesen, schreiben und
sprechen lernen, so tun Sie es nach d. berühmten

Berlitz Methode

Hiernach unterrichtet in Wildbad und Umgebung

Monsieur Louis Périer

Vertreter der Berlitz-Schule, Pforzheim

Leopoldstrasse 18.

Schuhwaren-Geschäft

Wildb. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter
Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren,
Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder
in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten
Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummi-
galoischen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise
billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billigh.



Underberg-Boonekamp

SEMPER IDEM

WARNUNG!

Ich habe in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß in meinen Originalflaschen mit gesetzl. geschütztem Bodenbrand
bzw. Bitterfabrikate vertrieben werden. Auch haben wiederholt Gastwirte und Restaurateure solche Fabrikate aus Flaschen verschänkt, die
mit meinem, sowohl in seinen einzelnen Teilen, als auch in seinem Gesamtbilde geschützten Etikett versehen waren. Dies veranlaßt
mich zu der Erklärung, daß ich im Interesse meiner verehrlichen recht denkenden Kundschaft und des konsumierenden Publikums von jetzt ab
jede mißbräuchliche Benutzung meiner Original-Flaschen und Original-Etiketts strafrechtlich verfolgen werde.

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß außer anderen Warenzeichen-Eintragungen auch die Warenzeichen

„Underberg“ sowie „Underberg-Boonekamp“

für mich in die Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen sind, so daß also unter diesen Warenbezeichnungen nur mein Fabrikat
verabreicht bzw. in den Verkehr gebracht werden darf.

Rheinberg (Rheinland)

H. Underberg-Albrecht

Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers und Königs Wilhelm II.